

gro malle vorgetragen. Überhaupt folgt Sibelius hier bereits seinem immer wieder zu beobachtenden Prinzip, Themen nicht einfach vorzustellen und dann zu variieren, sondern sie zunächst nur in Umrissen anzudeuten und später mehr und mehr ausarbeiten, auszulernen“ (H. Schoeler).

Franz Liszts Klavierkonzert Nr. 1 in Es-Dur wurde mit dem Komponisten als Solisten unter der Leitung von Hector Berlioz am 17. Februar 1855 in Weimar uraufgeführt. Das Werk entstand in den Jahren 1848/49, einer Zeit, in der sich Liszt bereits von seinen großen Reisen als Klaviervirtuose zurückgezogen hatte und als einflussreicher Lehrer und Förderer einer neuen Generation von Pianisten und Komponisten in Weimar lebte. Manches in der Musik dieser bedeutenden, weithin wirkenden und ihrer Epoche unendlich viel Anregungen vermittelnden Persönlichkeit erscheint uns heute recht zeitgebunden und in seiner Wirkung ferngerückt – doch darf nicht verkantet werden, daß Liszt trotz starker Betonung des virtuosens Elements, trotz der großen, uns häufig etwas äußerlich-pathetisch anmutenden Klanggebärde stets besetzt war, seinen Werken einen geistigen Gehalt zu geben. Auch für das dem Musikverleger Henry Litolff gewidmete Es-Dur-Klavierkonzert, Produkt langjähriger Virtuosen-erfahrung, trifft diese Haltung durchaus zu. Virtuoser Glanz, mitreißender Schwung des Musizierens, aber auch reicher poetischer Empfindungsgehalt zeichnen das Konzert aus, in dem der Komponist die neue programmativische Gestaltungsweise und die Prinzipien seiner sinfonischen Dichtungen auf diese Gattung überträgt. Trotz der äußerlich vierstägigen Anlage des Werkes überwiegen sind die größtenteils unmittelbar ineinander übergreifenden einzelnen Sätze durch die Verwendung und Verarbeitung einiger Leitgedanken motivisch eng miteinander verknüpft und bilden so ein unlösbares Ganzes. Unverkennbar klingen in heroischen, kämpferischen Pathos des Stückes die revolutionären Ereignisse der Entstehungszeit wider.

Der 1. Satz beginnt sogleich mit dem vom Orchester vorgetragenen erregenden, heroischen Hauptthema, dem Liszt übrigens die Worte „Das versteht ihr alle nicht!“ unterlegt haben soll. Die vielgestaltige Verarbeitung des Hauptthemas, das sich bis zum Schluß behauptet, dominiert im Verlauf des gesamten – große dynamische Steigerungen und schrille Kontraste aufweisenden – Satzes, aber auch ein gefühll-melodisches Seitenthema des Soloinstrumentals wird wirksam. Orchester- wie Klavierpart sind mit größter Virtuosität behandelt. Schwelgerisch-schwärmerische Lyrik charakterisiert den langsamen Satz in H-Dur (Quasi Adagio), auf den ohne eigentlichen Abschluß unmittelbar ein Allegretto vivace mit koprizibalem Klavierthema folgt, dessen neuartige Schlagzeugeffekte den gefährdeten Wiener Kritiker Hanslick veranlaßten, das Werk boshafterweise als „Triangelkonzert“ zu bezeichnen. Pausenlos wieder ist der Übergang ins Finale, das gleichsam als eine zündende Marschphantasie angelegt ist und noch einmal die Hauptgedanken der vorangegangenen Sätze aufgreift. Glanzvoll-strahlend schließt dieser Satz, in dem der Solist nochmals reiche Gelegenheit hat, seine Virtuosität zu entfalten, das Konzert ab.

„Die Haupteigenschaften meiner Musik sind leidenschaftlicher Ausdruck, innere Glut, rhythmischer Schwung und überaus seltene Wendungen“, schrieb Hector Berlioz, der große französische Komponist, glänzende Instrumentalist, Begründer der Programmmusik und Schöpfer der sinfonischen Dichtung, in seinen Lebenserinnerungen. Berlioz' Musik, die Frucht eines genialen Musikers, aber auch eines von außergewöhnlicher Überanstrengung gekennzeichneten schweren Lebens, spiegelt die gesellschaftliche und geistige Widersprüchlichkeit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wider, insbesondere die typischen Widersprüche der Menschen in jener Epoche. Ausgehend von Beethovens Pastoral-Sinfonie, in welcher der Wiener Klassiker bekanntlich „mehr Ausdruck der Empfindung

als Malerei“ verlangt hatte, machte der französische Meister die Musik zum Ausdrucksträger seiner dichterisch-programmatischen Vorstellungen. Dabei erschloß er dieser Kunst einen neuen Gefühlsgehalt, eine faszinierende Bildhaftigkeit, die ihn zum „realistischen Romantiker“ werden ließ. Eine ausgeprägte Begabung für theatralischen, leidenschaftlichen Ausdruck bot dafür die subjektive Grundlage; die objektive war die bürgerlich-demokratische Tendenz im Frankreich seiner Zeit, große Massen zu erlösen und durch die Kunst zu aktivieren. Dennoch wurde Berlioz' Schaffen von seinen Zeitgenossen zwiespältig aufgenommen. Berlioz besaß einen einmaligen Klangsin. Durch Steigerung der Ausdrucksmittel und des Umfangs des Orchesterapparates erzielte er phantastisch-ungewöhnliche, neuartige Klangwirkungen. Das Orchester wurde bei ihm zu einem Instrument, mit dem er virtuose und Klangfarben-„Sensationen“ hervorbrachte. Manchmal entsteht sogar der Eindruck, daß die musikalische Erfindung bei Berlioz durch eine „Instrumentationstechnik“ ersetzt wurde. Neben der großen Anregbarkeit, die Hector Berlioz namentlich für Musiker wie Liszt, Wagner und Richard Strauss, als Schöpfer des modernen Orchesters und glänzender Klangzauberer, spielte, darf man in dem Meister getraut einen der ganz großen französischen Komponisten sehen.

Neun Jahre nach der Uraufführung von Berlioz' heute populärster Komposition, der „Symphonie Fantastique“ („Phantastische Sinfonie“ 1830) entstand als sein op. 17 „Romeo et Juliette“ (Romeo und Julia). Der Komponist nannte das am 23. November 1839 in Paris uraufgeführte, nach Shakespeares gleichnamiger Tragödie geschriebene Werk eine „Dramatische Sinfonie“. Aus sechs Teilen bestehend, stellt es eine Folge von Instrumental- und Chorsätzen mit Gesangssoli dar, deren ein Prolog vorausgeht. Aber wohl gerade durch diese ungewöhnliche Form, seinen halb sinfonischen, halb oratorischen Charakter vermochte sich „Romeo und Julia“ als ganzes weder zu seiner Entstehungszeit noch später recht durchzusetzen. Die drei selbständigen sinfonischen Orchesterstücke daraus, die in unserem heutigen Konzert erklingen, gehören jedoch unbedingt zu den schönsten, poetischsten Eingebungen, zu den ausgewogensten musikalischen Gestaltungen ihres Schöpfers überhaupt.

Im ersten dieser Sätze („Großes Ballfest bei Capulet“) wird das festliche Leben und Treiben im Hause der Eltern Julius eindrucksvoll geschildert. Glänzende orchestrale Effekte charakterisieren diese von freudiger Erregung durchglütete prunkvolle Orchesterszene, die auf einem schwingvollen, nitterlich-stolzen Hauptthema aufbaut wird. Daneben wird später ein zweites, kontabel-lyrisches Thema bedeutsam, das mit dem Erscheinen der schönen Julia auf dem Fest und der Wirkung der Geliebten auf Romeo in Beziehung steht. Die „Liebeszene“, ein empfindungstiefes, inniges und überaus stimmungsvolles Adagio mit einem kurzen Mittelteil (Allegro agitato), gibt in tonmalender Audeutung das vertraute Gespräch der beiden Liebenden in lauer Sommer- nacht wider: zärtlich-süße Klänge, von drängender Sehnsucht und Leidenschaft, aber auch bereits von der bangen Ahnung traurigen Schicksals erfüllt. Das Scherzo prestissimo von der „Königin Mab, der Fee der Iräume“, hängt inhaltlich nicht mit Shakespeares Trauerspiel zusammen, bildet jedoch in seinem glitzenden, ausgelassenen Dahinjagen einen wirkungsvollen Kontrast zu dem vorangegangenen poetischen Musikstück. In dieser echt romantischen, zauberhaft-leichten und lustigen Ellenmusik, die übrigens durch ihre virtuose Anlage zu den schwierigsten Aufgaben der Orchesterliteratur zu rechnen ist, entfaltet der Klangzauberer Berlioz aufs neue in vollendeter Weise all seine großen instrumentalistischen Künste.

Dr. habil. Dieter Hörtwig

Programmblätter der Dresdner Philharmonie - Spielzeit 1977/78 - Chefredigert: Prof. Herbert Kegel  
Redaktion: Dr. habil. Dieter Hörtwig  
Druck: DDV, Produktionsstätte Pirmas - 111-25-12 2.85 T, HD 808-28-38

EXP 029 H

Dresdner  
Philharmonie

1. AUSSERORDENTLICHES KONZERT  
1978/79

# DRESDNER PHILHARMONIE

Samstag, den 7. Oktober 1978, 20.00 Uhr

Sonntag, den 8. Oktober 1978, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

## 1. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Carl von Garaguly, Schweden

Solist: Zoltán Kocsis, Ungarische VR, Klavier

Jean Sibelius  
1865-1957

En Saga – Sinfonisches Poem für Orchester op. 9

Erstaufführung

Franz Liszt  
1811-1886

Konzert für Klavier und Orchester Nr. 1 Es-Dur

Allegro maestoso

Quasi Adagio – Allegretto vivace –

Allegro marziale animato

PAUSE

Hector Berlioz  
1803-1869

Drei Orchesterstücke aus „Roméo et Juliette“ op. 17

Fest bei Capulet (Allegro)

Liebestanz (Adagio)

Scherzo (Prestissimo)

Das Konzert am 8. Oktober 1978 wird von Radio DDR, Sender Dresden, eingeschnitten und am 10. Oktober 1978 in der Sendereihe „Dresdner Abend“ übertragen.



Konzertintendant Carl von Garaguly wiederholt mit dem Nördlichen Orchester und wurde zu Radiofunk-, Fernseh- und Schallplattenaufnahmen verpflichtet. Mit der Dresdner Philharmonie, bei der er seit 1969 ständiger Gast ist, produzierte er u. a. die 1. und 7. Sinfonie von Jean Sibelius mit Schallplatte.

ZOLTÁN KOCSIS wurde 1932 in Budapest geboren. Klavierunterricht erhielt er bereits als fünfjähriges Kind. Mit elf Jahren wurde er Schüler des Béla Bartók-Konservatoriums, wo er nicht nur Klavierspiel, sondern auch Komposition studierte. 1948 setzte er seine Studien bei dem Professoren Pál Kadosa und Ferenc Radó an der Budapestener Musikakademie „Franz Liszt“ fort. Als er 1959 den 1. Preis des von Ungarischen Rundfunk veranstalteten Beethoven-Klavierwettbewerb gewann, wurde der 18jährige Künstler schlagartig der musikalischen Öffentlichkeit seiner Heimat wie des Auslandes bekannt. Danach schon gestiegte er erstens bei der Dresdner Philharmonie, inzwischen hat er eine überaus erfolgreiche internationale Karriere angetreten, die ihn zu Gastspielen u. a. nach Österreich, Großbritannien, in die CSSR, DDR, BRD, Schweiz, UdSSR, nach Westberlin, Frankreich, Finnland, Holland, Italien, Spanien, in die USA führte, wo er Solobände gab und als Solist berühmter Orchester unter prominenten Dirigenten auftrat. Im März 1975 wurde ihm in Anerkennung seiner Verdienste um die Verbreitung der ungarischen Musikkultur im In- und Ausland der Luth-Preis verliehen. Zoltán Kocsis ist der jüngste Träger dieser hohen Auszeichnung.



CARL VON GARAGULY, einer der hervorragendsten Dirigenten Schwedens, Mitglied der Königlich. Akademie Musikb., wurde 1900 in Bäckåsen geboren und zunächst als Dirigent ausgebildet. Nachdem er bereits als Kind öffentlich konzertiert hatte, wurde er 17jährig Mitglied des Berliner Philharmonischen Orchesters, danach Professor für Violoncello am Konservatorium in Awd-Jungarö und untersehr Gastdirigenten als Solist nach Österreich, Deutschland, Skandinavien und die Schweiz. Von 1923 bis 1928 war er als Konzertmeister des Sverkerenhetens-Orchesters (Schweden) tätig, von 1928 bis 1930 in gleicher Position am Stockholmer Philharmonischen Orchester. 1931 wurde er nach einigen inländischen erfolgreichen Gastdirigaten als ständiger Dirigent des zuletzt genannten Orchesters verpflichtet, das er bis zum Jahre 1952 leitete. Bis 1938 war er Ovdirdigant der „Harmonia Society“ in Bergen (Norwegen). Ferner wirkte er als Chefdirigent des Orchesters in Arendal (Norwegen) und ist gegenwärtig Chefdirigent des Orchesters in Sordeborg (Dänemark).

Neben seiner ausgezeichneten Dirigentenkarriere in Skandinavien und Finnland leitete ihn Konzertreisen in den letzten Jahren nach Ungarn, Belgien, in die BRD, nach England, Mexiko, der UdSSR und der CSSR. Auch in der DDR

ZOLTÁN KOCSIS wurde 1932 in Budapest geboren. Klavierunterricht erhielt er bereits als fünfjähriges Kind. Mit elf Jahren wurde er Schüler des Béla Bartók-Konservatoriums, wo er nicht nur Klavierspiel, sondern auch Komposition studierte. 1948 setzte er seine Studien bei dem Professoren Pál Kadosa und Ferenc Radó an der Budapestener Musikakademie „Franz Liszt“ fort. Als er 1959 den 1. Preis des von Ungarischen Rundfunk veranstalteten Beethoven-Klavierwettbewerb gewann, wurde der 18jährige Künstler schlagartig der musikalischen Öffentlichkeit seiner Heimat wie des Auslandes bekannt. Danach schon gestiegte er erstens bei der Dresdner Philharmonie, inzwischen hat er eine überaus erfolgreiche internationale Karriere angetreten, die ihn zu Gastspielen u. a. nach Österreich, Großbritannien, in die CSSR, DDR, BRD, Schweiz, UdSSR, nach Westberlin, Frankreich, Finnland, Holland, Italien, Spanien, in die USA führte, wo er Solobände gab und als Solist berühmter Orchester unter prominenten Dirigenten auftrat. Im März 1975 wurde ihm in Anerkennung seiner Verdienste um die Verbreitung der ungarischen Musikkultur im In- und Ausland der Luth-Preis verliehen. Zoltán Kocsis ist der jüngste Träger dieser hohen Auszeichnung.

## ZUR EINFÜHRUNG

Eine eigenartige Stellung in der Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts nimmt Jean Sibelius, der Begründer einer national-finnischen Kunstmusik großen Stils, ein. Der 1865 in Hämeenlinna (Tavastehus, Finnland) Geborene sollte eigentlich Jurist werden, studierte jedoch Musik bei M. Wegelius in Helsinki, bei Albert Badar in Berlin und schließlich bei Karl Goldmark und Robert Fuchs in Wien. 1893 kehrte er wieder in die Heimat zurück und wickelte zunächst als Theorielehrer an Helsinki Musikschulen, bis er sich, da er von finnischen Staat ein Stipendium auf Lebenszeit erhielt, gänzlich seinem kompositorischen Schaffen widmen konnte. 37 km nördlich von Helsinki, in Jänvepää, ließ er sich 1904 in herrlichster Landschaft ein Haus bauen, in dem er bis zu seinem Tode im Jahre 1957 lebte und arbeitete.

Seit 1922 veröffentlichte Sibelius keine Werke mehr. Er schrieb fortan nur noch Musik, die niemand, nicht einmal seine Frau, hören durfte. An Stapeln von Notenblättern klebten Etiketten: „Nicht anrühren“ oder „Erst nach meinem Tode zu öffnen“. Aber der Nachlaß enthielt kaum Manuskripte. Der Komponist hatte offenbar alles kurz vor seinem Tode vernichtet. Er soll einmal gesagt haben: „Diktatur und Krieg wider mich an. Der bloße Gedanke an Tyrannei und Unterdrückung, Sklavenlager und Menschenverfolgung, Zerstörung und Massenmord machte mich seelisch und physisch krank. Das ist einer der Gründe, warum ich in über zwanzig Jahren nichts geschaffen habe, was ich mit ruhigem Herzen der Öffentlichkeit hätte geben können. Ich habe manches geschrieben, aber etwas aufführen zu lassen, dazu fehlte mir... Ja, das wollte ich eben nicht.“ Zum Glück Sibelius' gehört es auch, daß er sich kurz vor und nach der Jahrhundertwende der national-finnischen Freiheitsbewegung gegen die Unterdrückungsmaßnahmen der zaristischen Behörden anschloß. Seine berühmten Tondichtungen nach dem finnischen Nationalepos „Kalevala“ oder die sinfonische Dichtung „Finlandia“ stehen in engem Zusammenhang mit diesen nationalen Bestrebungen.

Zu Sibelius' wichtigsten Werken rechnen neben zahlreichen Liedschöpfungen, Klavierstücken, Volksliedbearbeitungen, Chören, ein Violinkonzert, die sinfonische Dichtungen und vor allem sieben Sinfonien, die den Komponisten als größten finnischen Sinfoniker ausweisen. So sehr auch der Meister von der Mythologie und Natur seines Landes zum Schaffen angeregt wurde, Motive aus der Volksmusik verwendete er nirgends. Gleichwohl ist seine eigenständige, zwischen Spätromantik und neuen musikalischen Bestrebungen des 20. Jahrhunderts stehende Musik von ausgesprochen nationaler Haltung, in der Stimmung wie im Tonfall. „Die ‚Weise‘ meines Landes fließt ihm aus dem Herzen in die Feder“, sagte Busoni einmal, der zu den ersten ausländischen Vorkämpfern des großen Fintens gehörte.

Mit dem am 16. Februar 1893 in Helsinki uraufgeführten sinfonischen Poem En Saga op. 9 (1892 komponiert, 1901 ungebraucht) hat Sibelius auch im Ausland den ersten großen Erfolg gehabt. Die Beschäftigung mit der finnischen Sagenwelt, mit dem „Kalevala“ wirkt sich hier ohne jeden direkten literarischen Bezug auf die Haltung der Musik aus. „En Saga“ (Eine Sage) ist nach der treffenden Charakterisierung von Sigurd Frosterus „als stolzendes Orchesterbestreue ohne programatische Unterlagen, ein Ritergedicht voll klingendem Spott, mit einander beißenden Rhythmen und Motiven, ein funkelndes Feuerwerk, bei dem es Sibelius Spaß gemacht hat, ganz frei und unbekümmert zu molen“. Freilich steht diese Freiheit unter dem Gesetz eines klaren Formwillens. Das Ganze ist als Songtext angelegt. Die Exposition bringt drei Themen. Das zweite und dritte vor allem sind Gegenstand der ausgedehnten Durchführung. Die Reprise hat im Vergleich zur Exposition wesentlich veränderten Charakter. So wird das erste Thema (Moderato assai in der Exposition) in energischem Alle-



Liebe Konzertfreunde!

Bitte nehmen Sie folgende Programmänderung zur Kenntnis.

Anstelle der Drei Orchesterstücke aus „Roméo et Juliette“ von Hector Berlioz erklingt im zweiten Teil unseres heutigen Konzertes:

**Robert Schumann**  
1810–1856

**Sinfonie Nr. 2 C-Dur op. 61**

Sostenuto assai – Allegro ma non troppo

Scherzo (Allegro vivace)

Adagio espressivo

Allegro molto vivace

Ihre Dresdner Philharmonie



**SLUB**

Wir führen Wissen.



Dresdner  
Philharmonie